



# Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung

Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 122

Donnerstag, 4. Mai 1944

63. Jahrgang

## England und USA. ohne Außenpolitik

### Böllige Planlosigkeit der angelsächsischen Zielsetzungen — „Die USA. wissen nicht, was sie wollen.“ Der „Observer“ kritisiert die Regierung Churchill — England hat auf dem Kontinent ausgespielt

12. Lübeck, 3. Mai. Obwohl der Invasions-Nervenkrieg mit all seinen Folgererscheinungen die angelsächsischen Gemüter Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommen läßt, tauchen sowohl in den USA, wie auch in England immer deutlicher werdende Kritiken auf, die gerade angesichts der bevorstehenden Entscheidungen einen klaren politischen Kurs der Außenpolitik beider Staaten vermissen. Sie befürchten vor allem, daß andere Nationen nicht mehr an das gegebene Wort Englands und der USA. glauben, nachdem sich die Atlantik-Charta überlebt habe. Die USA-Zeitschrift „Liberty“ geht bereits soweit, festzustellen, daß kein Mensch in der Welt sich mehr auf Washington verlassen oder seiner Politik Vertrauen entgegenbringen könne, während die englische Zeitschrift „Observer“ in scharfster Form die britische Außenpolitik verurteilt, die jede Linie vermissen lasse und bei den Völkern Europas immer mehr die Frage aufwerfe, ob denn Englands Sieg in Wirklichkeit noch ein Sieg der Demokratie und der Freiheit sein werde. Hinter beiden Stimmen verbirgt sich die zunehmende Furcht, daß in der ganzen Welt die Erkenntnis des falschen politischen Spiels der angelsächsischen Mächte in gleichem Maße wächst, in dem sich die Dinge der Entscheidung nähern.

„Die Atlantik-Charta stellt keinerlei politisches Dokument dar. Sie ist lediglich eine Sammlung frommer Prinzipien, und nichts weist darauf hin, daß diese Prinzipien jemals angewendet oder überhaupt ins Werk gesetzt werden sollen. Niemand weiß, was die USA. überhaupt wollen, und wir selber wissen es ebensowenig.“ Dieses vernichtende Urteil über die verworrene Größenwahnsinns-Politik der Washingtoner Regierung fällt der USA-Politiker und Herausgeber der Zeitschrift „Liberty“, Paul Hunter, „Anerkennung“, so erklärt er, „da von einem Mann geführt wird, von dem man in der Propaganda immer behauptet, er habe ausgezeichnete internationale Beziehungen, erweist sich als in einem geradezu unvorstellbaren Maße unfähig. Weder hat wir uns darüber einig, in was für einer Welt wir leben, noch auf was für eine Welt wir hinarbeiten. Die Ideen, die wir durch unsere Propaganda verbreiten lassen, sind

völlig dunkel. Wenn es einmal schien, als ob die Welt auf unsere Führung gewartet habe, so besteht heute kein Zweifel mehr darüber, daß sie dieses Wartens überdrüssig geworden ist. Denn nichts, was wir außenpolitisch getan haben, war klar definiert oder überhaupt nur verständlich.“

Nach diesen Feststellungen, mit denen das trostlose Verlagen Washingtons eingestanden wird, gibt Paul Hunter weiter zu, die USA. bemühten zwar die Atlantik-Charta ausgiebig zur Propaganda, aber heute bereits sei durch die Wirklichkeit bewiesen, daß man nicht einmal die Absicht habe, die Freiheitsprinzipien der Atlantik-Charta auf die Dauer überhaupt noch anzuwenden, viel weniger anzuwenden. Die amerikanische Politik sei so ohne jede Richtung, daß, wenn die amerikanischen Streitkräfte heute ein

Land zurückerobert würden, die Bevölkerung nicht wisse, ob sie die amerikanischen Soldaten als Freunde willkommen könne oder als Feinde bekämpfen müsse. In dem ganzen amerikanischen Durcheinander gebe es nur einen einzigen feststehenden Faktor, nämlich den Kampf gegen Deutschland und Japan. Niemand wisse jedoch genau, warum sie diesen Kampf führten. Der amerikanische Politiker kommt zu dem Schluss, kein Mensch in der Welt könne sich heute auf Washington verlassen oder seiner Politik Vertrauen entgegenbringen. Keine der „Erregungen“ könne wirklich mit amerikanischer Unterstützung rechnen. Diese hätten sogar nicht einmal Anhaltspunkte dafür, ob ihnen die USA. freundlich oder feindselig gegenüberstünden. Der „Observer“ fragt im Leitartikel: Welche Hoffnungen an die europäischen Völker nähmen beispielsweise die britischen Invasionsstruppen mit? 1940 seien Tröstungen und Garantien von dem belagerten England an jene Völker ausgegeben worden. Trete England aber auch heute noch für die Sicherheit der kleinen Nationen und die Herrschaft des Rechts der Welt ein? Strebe England noch immer die „wahre Größe Europas“ an? Bedeute Englands Sieg noch immer Sieg der Demokratie und Freiheit? Neffländische Demokratien sähen im Gegenteil, wie sich alte und neue Diktatoren in England fertig machten, um sich hinter den Invasionsarmee nach Europa einzuschleichen, während das neue europäische Konzept von St. James mehr und mehr in Vergessenheit gerate. Die Atlantik-Charta scheine England für sich nicht mehr länger als bindend anzusehen.

## Erwarteter Großangriff am Südbahnschnitt

### Unter starken Feindverlusten abge schlagen — Wiederholung wahrscheinlich

Von unserer militärischen Mitarbeiter

sk. Berlin, 3. Mai. Am Dienstag traten die Sowjets beiderseits des Sereth, also nordwestlich Jassy, auf schmaler Front zu ihrem seit längerer Zeit erwarteten Großangriff an. Das Gelände, das von zahlreichen Vorläufern der Karpaten durchzogen wird und deshalb stellenweise nicht unerhebliche Geländehindernisse aufweist, erlaubt nicht eine so weiträumige Entwicklung wie das östliche Flachland. Deshalb haben die Sowjets ihr Schwergewicht auf eine außerordentlich verstärkte der Offensivkraft unter Verwendung schwerer Waffen gelegt. Ihre Angriffsdivisionen waren von starken Panzertruppen und von Schlachtfliegerverbänden begleitet, die den Durchbruch durch die deutsch-rumänischen Sperrstellungen erzwingen sollten. Die Stoßrichtung des Angriffs verlief etwa in südlicher Richtung längs des Korfeldes der Karpaten, womit das Ziel, nämlich eine weit aussehende Umfassung der am unteren Dniepr stehenden deutsch-rumänischen Truppen, klar erkennbar wird. Der erste Tag der neuen Großkampfe am Südbahnschnitt war für die Sowjets außerordentlich verlustreich. Die Vernichtung von 160 Feindpanzern war von sehr

haben blutigen Verlusten der vordringenden Infanterietruppen begleitet. Alle Angriffe wurden glatt abge schlagen, damit wurde ein erster Abwehrerfolg erzielt. Dennoch stehen den dort eingeleiteten deutsch-rumänischen Verbänden noch sehr harte Kämpfe bevor, weil der Feind zahlreiche Reservisten herbeigeholt hat und sich erfahrungsgemäß niemals mit einem ersten Misserfolg zufriedengibt. Mit Sicherheit ist damit zu rechnen, daß die Feindangriffe in den nächsten Tagen mit immer stärker anschwellender Heftigkeit Wiederholungen erfahren werden.

Diesen Kampfhandlungen am Südbahnschnitt der Dniepr gegenüber treten alle anderen Kämpfe weit zurück. Selbst am oberen Dniepr werden nur örtliche Angriffe geführt, und südwestlich Kowel, wo der Feind sich sehr stark gemacht zu haben scheint, geht es immer noch um örtliche Frontlinien. Allerdings besteht die Möglichkeit, daß auch dieser Kampfabchnitt in der nächsten Zeit der Schaulust bester Zusammenstöße wird, weil erfahrungsgemäß örtliche Kampfhandlungen vor starken Reserveverbänden die Einleitung zu Großkämpfen darstellen.

## Entrenchung, Ausplünderung, Verschleppung

### Greuel des NKWD. im besetzten Rumänien — Wiedereinführung der Juden

Bukarest, 3. Mai. Ueber das Vorgehen der Bolschewisten in den von ihnen besetzten rumänischen Gebieten hat man in unterrichteten Kreisen anhand von Reichsboten Geplänkeltet jetzt ein ziemlich lädenloses Bild. Am Tage nach der Besetzung wurden in den Städten und Dörfern Aufforderungen platziert, alle über bestimmte geringfügige Mengen hinausgehenden Lebensmittelvorräte bei der Kolchoszentrale abzuliefern. Die Bauern erfuhrten auf diesem Wege gleichzeitig, daß die Kolchoswirtschaft wieder eingeführt worden sei. Die Aufforderung war mit Androhung der Todesstrafe gegen diejenigen verbunden, die es wagen sollten, die Vorräte versteckt zu halten. Niemand werde, so hieß es in dem Aufruf, der Gewißheit entgegen, mit seinen versteckten Vorräten denunziert und erschossen zu werden. Die Vorräte wurden dann sofort der Sowjetarmee zur Verfügung gestellt oder ins Innere der Sowjetunion geschafft. Eine der ersten Maßnahmen war die Wiedereinführung der Juden in die von Rumänien übernommenen Unternehmungen. Alle männlichen Bewohner im Alter von 16-60 Jahren wurden sofort eingezogen und an weit entfernte Frontabschnitte geschickt oder zu Arbeitsgemeinschaften zusammengefaßt und ins Innere verschickt. Die jüdische Militärstellen hatten aus naheliegenden Gründen Anweisung, die Bewohner nicht an der rumänischen Front kämpfen zu lassen. In Czernowitz wurde der Ausnahmezustand

verhängt. Wer zwischen 19 und 7 Uhr auf der Straße angetroffen wird, wird erschossen. Drei Tage nach dem Einrücken der Sowjets richtete die GPU (NKWD) ihre Büros in allen Städten ein und begann sofort mit einer „Säuberungsaktion“. Tausende von Bewohnern, vor allem solche, die mit Offizieren der rumänischen Armee verwannt sind, wurden deportiert. Nach etwa einer Woche verlangte eine weitere Verordnung die Ablieferung von Kleidern, Schuhen und Wäsche bis auf je eine Garnitur Winter- und Sommerkleidung.

In den von den Bolschewisten bereits besetzten Städten der Moldau ging man mit etwas veränderten Methoden, aber mit den gleichen Absichten vor. Hier mußte die Bevölkerung Fragebogen ausfüllen, und zwar hielt man für diejenigen, die sich zum Kommunismus bekennen wollten, rote Fragebogen, für die anderen gelbe Fragebogen bereit. Für einen roten Fragebogen ausfüllte, in der Hoffnung, sein Leben damit zu erleichtern, wurde sofort in die Sowjetarmee eingeleitet, aber ebenfalls an andere Frontabschnitte geschickt. Wer einen gelben Fragebogen ausfüllte, wurde einer Arbeitsgemeinschaft zugewiesen, ins Innere der Sowjetunion transportiert. Lebensmittel und Kleider mußten ebenfalls abgeliefert werden. Mehrere Flüchtlinge berichten von Massenerschießungen auf den Marktplätzen von Potoshani und Dorohoi.

## Empire-Konferenz

Von unserer Berliner Schriftleitung

12. Berlin, 3. Mai.

Die Empire-Konferenz in London hat begonnen. Seit Wochen kündigten kleine Notizen, programmatische Veröffentlichungen und Zeitartikel sie an. Die Ministerpräsidenten der Dominionen haben im Flugzeug weite Wege zurückgelegt, um London als den Ort der Zusammenkunft zu erreichen. Der König hat sie im Buckingham-Palast empfangen. Und nun hat jeder von ihnen unter dem Vorsitz Churchills seine Eröffnungsworte gesprochen.

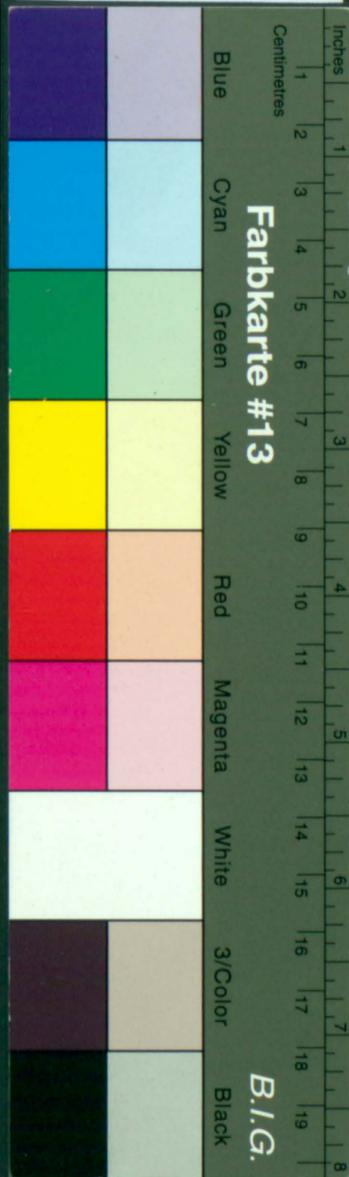
Diese Eröffnungsworte umreißen schon das Problem der Konferenz. Churchill als Vorsitzender sprach am ausführlichsten. Er bezeichnete die Tagung als „eines der wichtigsten Ereignisse seit Beginn des Krieges und charakterisierte die Dominionen als „eine einzige Familie der Nationen, die fest zusammensteht“. Das sind die kennzeichnenden Worte seiner Ansprache und ihr Grundton soll schon auf das hindeuten, was der Zweck der Konferenz ist: der Welt das Bild eines einzigen Reiches vorzustellen. Der Ministerpräsident selbst ist freilich vorsichtig in allem gemein, was das Programm der Konferenz anlangt, denn er mußte nach den Erklärungen aus den Dominionen darauf gefaßt sein, daß seine Kollegen recht empfindlich und hehlhörig darauf achten werden, ob er sie nicht für rein archaische Interessen einspannen will. Immerhin — dem herzlichsten Grundton Churchills steht eine recht nüchterne Zurückhaltung der Dominionen gegenüber. Madenzie King aus Kanada beschränkte sich darauf, festzustellen, daß auch sein Land daran interessiert sei, „der Welt die Solidarität für die Sache vorzuführen, für die wir kämpfen“. Der australische Ministerpräsident Curtin versicherte mit jenem wohlwollenden Unterton, der die jehani Beziehungen der Dominionen zum Mutterlande kennzeichnet: „Wir stehen Ihnen bei in Ihren Unternehmungen und werden in dieser großen Sache völlig und unwiderruflich bis zum Ende mit Ihnen gehen.“ Das alles sind Versicherungen für den Krieg und die Kriegszeit, ohne daß von der Waise, die dann folgt, in den veröffentlichten Redeauszügen gesprochen wurde. Nur der neuseeländische Ministerpräsident Frazer ging hier etwas weiter, wenn er mahnte, „die Grundlagen des Commonwealth noch fester zu gestalten“.

Was ist der tiefere Grund und was ist das Ziel der Konferenz in diesem Augenblick? Fast erübrigt sich die Erörterung, weil die Reden selbst mit beachtenswerter Deutlichkeit schon darauf hingewiesen haben. „Der Welt die Solidarität vorzuführen“ — so sagte der kanadische Ministerpräsident Madenzie King. Soeben hat der stellvertretende USA-Außenminister Stettinius nach mehrwöchigen Verhandlungen London verlassen — der Vertreter der nordamerikanischen 130-Millionen-Republik. Zwischen ihm und dem Londoner Sowjetbotschafter Gulem wurde auf englischem Boden eifrig verhandelt. Gespräche zwischen den nordamerikanischen Verbündeten und dem Repräsentanten der sowjetischen 190-Millionen-Föderation im Lande des kleinen Verbündeten Englands. Den zwei gewaltigen Blöden, die heute Englands Verbündete darstellen, stehen im ganzen britischen Weltreich nur etwa 70 Millionen eigentlicher Briten gegenüber; und wenn man überlegt, wie umkämpft auch unter Englands Verbündeten das Kolonisationsprinzip ist, so kann die Frage wohl auftauchen, ob das Commonwealth sich bei diesem zahlenmäßig geringen Stand der eigentlichen britischen Bevölkerung in allen Erdteilen nicht in die Rolle eines drittklassigen Staates gedrängt fühlt.

Auch diesen Gesichtspunkt spürte man aus Churchills Ansprache heraus: „In seinem Kampf gegen Deutschland hat sich die mächtige Streitkraft der Sowjetunion und die große Republik der Vereinigten Staaten dem Empire angegeschlossen. Es ist daher nur billig, daß das britische Empire in seiner Gesamtheit zusammenkommen sollte, um der Welt sichtbar zu machen, daß es in der Lage ist, die gemeinsamen Probleme gerecht der erhabenen Sache für die wir kämpfen, zu lösen.“ Das bedeutet, daß man den Bezug machen will, dem 130-Millionen-Block der USA. und dem 190-Millionen-Block der Sowjetunion zu zeigen, daß die 500 Millionen Einwohner Großbritanniens und seiner Kolonien und der Dominionen ebenfalls einen Block darstellen. Auch Indien, das ja auf sich allein 355 Millionen Menschen vereint, soll zu einzelnen Sitzungen der Empire-Konferenz hinzugezogen werden. Aber hier erkennt man schon die Schwierigkeiten, die für das Commonwealth bestehen, sich als Block der Welt zu zeigen, ganz zu schweigen davon, daß das Dominion Irland nicht erachtet werden ist.

Die Empire-Konferenz von 1944 ist, so gesehen, eine Konferenz des britischen Kampfes um die Gleichberechtigung im Kreise der Alliierten. Und es gibt wohl einen zweiten Grund, warum man diese Konferenz gerade jetzt zusammenberufen hat: Die Meinung in England, in den USA. und in der Sowjetunion geht dahin, daß man vor einer der wichtigsten Kriegssphären

Kreisarchiv Stormarn V7



B.I.G.

licht, vor dem Versuch des Angriffs auf Europa, der ungeheure Opfer von allen Verbündeten fordern wird. Vor solcher Anstrengung, die für das Schicksal Englands entscheidend werden kann, will und muß sich die englische Politik wohl darüber klar werden, wie weit sie die Unterstützung des Commonwealth hinter sich hat. Militärische Beratungen, so besagen die ersten Meldungen aus London, stellen zunächst das Thema der Empire-Konferenz dar. Die Ministerpräsidenten haben ihre militärischen Berater mitgebracht und mit Unterstützung ihrer Staatschefs sollen sie Einblick in die Kriegspläne der nächsten Zeit erhalten. Erst dann, so heißt es, will man zu Fragen der Nachkriegsziele und der Zukunft Europas übergehen. Auch diese Meldungen führen zu einer politischen Schlussfolgerung. Wenn Großbritannien im Rahmen des Commonwealth um die Gleichberechtigung in Kreise der Alliierten kämpft, so muß England offenbar den anderen Mitgliedern des Commonwealth gegenüber zunächst einmal seine Leistungsfähigkeit beweisen. Die militärischen Pläne und damit die militärischen Aussichten Englands sollen überprüft werden, ehe man zu den übergeordneten Fragen der Politik übergeht.

Der Druck auf Schweden

h.w. Stockholm, 3. Mai. Die schwedische Presse kündigt in Telegrammen aus allen plutokratischen Hauptstädten neue anglo-amerikanische Pressionen gegen Schweden an. Portugal und Schweden seien jetzt „an der Reihe“. Amerikanische Agenturen gebrauchen selber den Ausdruck „Diplomatische Gewalttätigkeit der Alliierten“. An gut informierten Stellen in Washington mache man kein Hehl daraus, daß England und die USA über „härtere Mittel“ verfügten, die gegebenenfalls gegen Schweden angewandt werden sollten. Die Londoner Vertreter der schwedischen Zeitungen sind dagegen demütig, die Lage ihres Landes in besserem Licht zu sehen. Der „Ansfa Dagbladet“-Vertreter meldet, gemäß bester Absicht, Schweden in eine schwierige Lage innerhalb der alliierten Welt zu versetzen und mit Rückwirkungen in der Nachkriegszeit zu bedrohen, aber die Ausgangslage für die Alliierten der Alliierten sei recht schwach. In England scheine niemand mit einer Veränderung der schwedischen Stellungnahme zu den plutokratischen Handelsforderungen zu rechnen, die die Druckmöglichkeiten seien praktisch doch recht gering. Der „Dagens Nyheter“-Vertreter kündigt trotzdem die Überreichung einer neuen Drucknote in Stockholm an. Riemlich die gesamte schwedische Presse zitiert „Daily Telegraph“, der unter ausdrücklicher Zurückweisung der letzten Neutralitätsrede des schwedischen Ministerpräsidenten Hansson sehr ausfallend wird.

Bluturteil Algiers vollstreckt

ib. Bishy, 3. Mai. Radio Algier gab bekannt, daß am Mittwochvormittag Oberst Cristofini in Algier erschossen worden ist. Cristofini war der Begründer und Chef der „Balange Africaine“, die von der französischen Regierung in Bishy zur Verteidigung Tunesiens geschaffen worden war. In Erfüllung dieser militärischen Aufgabe kam er in Gefangenschaft. Obwohl Cristofini als Soldat und Offizier auf Befehl seiner legitimen Regierung gehandelt hat, wurde er vom Terrorgericht von Algier zum Tode verurteilt. Die Vollstreckung dieses völkerrechtswidrigen Terrorurteils zwingt die Bishy-Regierung, nun die angekündigten Repressalien gegen Algier zu ergreifen, um dem unverantwortlichen Treiben entgegenzuwirken. Es handelt sich nicht nur um Cristofini allein. Auch zahlreiche Soldaten seiner Truppe sind in Gefangenschaft geraten und inzwischen bereits abgeurteilt worden. Sofort nach der Bekanntgabe der Erschießung Cristofinis hatte Kanalgespräche mit Joseph Darman, dem Generalsekretär zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Chef der staatlichen Milizen, sowie dem Propagandaminister und Regierungssprecher Philippe Henriot.

Sie wollen deutsche Kunstschätze

Stockholm, 3. Mai. Wie „Daily Sketch“ meldet, werden von den Vertretern der Feindmächte Pläne erörtert, Deutschlands Kunstschätze nach dem Krieg den Anglo-Amerikanern und Russen auszuliefern. Dieser Plan entspricht ganz dem Geist der feindlichen Kriegsführung, die in Sizilien und Süditalien bereits ihr wahres Gesicht gezeigt hat. Unsere Truppen aber werden dafür Sorge tragen, daß die Pläne der Kunstgänger niemals in die Wirklichkeit umgesetzt werden können.

Bevin gegen Bevan

Bemerkenswerte Entwicklungen in der englischen Arbeiterpartei

Drahtbericht unseres Vertreters h.w. Stockholm, 3. Mai. In der englischen Labour-Partei ist ein neuer Konflikt ausgebrochen, der die frühere Spannung zwischen Parlamentsfraktion und Parteileitung, Gewerkschaftsgruppe und älteren Politikern zum Hintergrund hat, aber sie an grundsätzlicher Schärfe übertrifft. Die Parteileitung hat ein Ausschlußverfahren eingeleitet gegen den Wortführer der Linkspolition innerhalb der Unterhausgruppe, den früheren Bergarbeitervertreter Bevan, weil er neulich in der Debatte über die neuen Antitrustmaßnahmen eine besonders scharfe Sprache geführt und 15 Abgeordnete mit zur Stimmabgabe gegen die Regierung und gegen den Arbeitsminister Bevin veranlaßt hatte. Bevin contra Bevan: In diesen beiden Männern personifiziert sich ein großer Teil des Dilemmas, in dem die englische Labourbewegung heute steht. Bevin, der frühere Leiter des Transportarbeiterverbandes, der sich als größte Gewerkschaft der Welt bezeichnet, ist als Mitglied der Regierung Churchill zum unbedingten Verteidiger des Krieges geworden, der alle anderen Fragen, auch die Sicherung der verheißenen Reformen und der zukünftigen Stellung der Arbeiterklasse hintersieht. Bevin steht als Mitglied des Kabinetts klar genug, in welchen Schwierigkeiten sein Land steht und welcher noch größeren Belastung es entgegengeht selbst in einer Nachkriegszeit, die unter einem für England günstigen Vor-

Auch den Bombern sind Grenzen gesetzt

Britische Warnung vor Ueberhöhung der anglo-amerikanischen Luftwaffe

Drahtbericht unseres Vertreters

Is. Stockholm, 3. Mai. In einem Londoner Bericht von „Göteborgs Posten“ wird das Auf und Ab der Stimmung in England wie folgt geschildert: „Wie oft hat man in Großbritannien gehört, daß die deutsche Luftwaffe vernichtet oder wenigstens auf dem besten Wege dazu wäre? Beinahe ebenmäßig, wie die Parlamentsuhr die Stunde schlägt, kommt irgend ein Luftkriegsexperte und verkündet den bevorstehenden Untergang der deutschen Luftwaffe; unmittelbar danach verkündet ein anderer, daß die Deutschen trotz allem Waffen von Jagtflugzeugen in Bereitschaft halten für die Invasion. Aber am nächsten Tag wird die Luftwaffe von neuem in Presse, Rundfunk oder von der Rednertribüne her vernichtet. Zum Schluß wird die Öffentlichkeit so abgeirrt, daß sie nur noch die Ueberflüchtungen über die Bombardements liest.“

Gerade jetzt stellt der Luftfahrtkorrespondent des „News Chronicle“, Walle, in einem ausführlichen Sonderbericht fest, daß auch der Einfluß der anglo-amerikanischen Flugzeugindustrie keine Grenzen habe. Walle sieht darin eine große Gefahr, daß man im alliierten Lager den militärischen Wert der alliierten Luftwaffe überhöhe. Er meint, man erwarte viel zu viel von ihr. Da gebe es Leute, die von der anglo-ame-

ritanischen Luftwaffe so sprächen, als sei sie etwas wie ein wunderwichtiges Zauberinstrument, das man in Stunden militärischer Gefahr nur anzuwenden brauche, um den Kampf zugunsten Englands und der USA zu entscheiden. Andere lächen in der Luftwaffe ein Mittel, mit dem man Kriege unabhängig von anderen Wehrmachtteilen gewinnen könne, und einen Schlüssel, der ohne weiteres die Tore nach Europa und den Weg nach Berlin öffne. Hier lägen die Gefahren, sagt Walle. Wie stark auch immer die angloamerikanische Luftwaffe sei, so besitze sie aber niemals wunderwichtige Kräfte. Außerdem dürfe nicht übersehen werden, daß eine Armee noch immer ohne Schutz aus der Luft kämpfen könne. Das müsse man sich vor allem vor Beginn des Invasionsversuches vor Augen halten. Andernfalls würden die, die zu große Hoffnungen auf die anglo-amerikanische Luftwaffe setzten, später die ersten Enttäuschten sein, wenn ihre Erwartungen nicht in Erfüllung gingen. Walle weist auf das Beispiel Cassino hin, wo man erlebt habe, daß die anglo-amerikanischen Bombenwerfer nicht mit Erfolg als Ersatz für Artillerie einsetzten ließen. Dort sei man trotz schwerster Angriffe nicht vorangekommen.

Ihr Nerventrieb beschert ihnen Angstzustände

Das Käsekratzen um die Invasion dauert bei den Engländern an

Auslandsdienst der „Lübecker Zeitung“

kl. Stockholm, 3. Mai. Die „Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung“, ein Blatt also, dessen anglophile Tendenzen allgemein bekannt sind, veröffentlicht aus der Feder ihres Korrespondenten ein Londoner Stimmungsbild, das in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert ist. Der schwedische Beobachter, der die Dinge niemals durch eine andere als durch eine nordbritische Brille sah, schreibt nach den ersten einleitenden Sätzen über den Londoner Frühling wörtlich: „Diesmal scheint es ernst zu werden. Millionen von Menschen gehen auf der britischen Insel umher, und die Angst sitzt ihnen in der Kehle. Sie haben Angehörige, die eines Nachts an dem großen Abenteuer teilnehmen sollen. Man weiß, daß man manche der Freunde und Bekannten vielleicht zum letzten Male sieht. Der Krieg, den die Engländer nun schon mehr als vier Jahre lang erleben und der sie auf so viele harte Proben stellte — wird jetzt durch die Furcht in Millionen von Familien zu einer furchtbaren Wirklichkeit.“

Der Schwede beschreibt dann das Leben in London und stellt fest: „Es ist wieder Frühling, aber kein gewöhnlicher Frühling. Piccadilly und Leicester Square sind nicht so hoch getrimmt wie früher. Der Ton ist gedämpft und das übliche Gedränge ist verschwunden, so daß man das Nachts fast ausbreiten kann, ohne daß man sich mit den Ellenbogen vorwärtsarbeiten muß. Die Londoner leben müde in der Frühlingssonne aus, müde und auch ein wenig schüchtern. Von der früheren Eleganz ist nicht viel mehr übrig geblieben. Gentleman tragen schabhafte Anzüge, die Frauen zeigen nackte und in der Frühlingssonne rotgetragene Beine. Strümpfe sind eine Seltenheit geworden. Man läuft in den Autobussen und in der Untergrundbahn. Vier Jahre Krieg haben die Gesundheit untergraben, auch wenn sie die weibliche Kollaterale nicht ganz getötet haben. Lange,

harte Arbeitstage und knappe einformige Kost machen sich bemerkbar.“

Die große soziale Abrechnung wird nach Ansicht des schwedischen Korrespondenten kommen, wenn die Soldaten aus dem Feld zurückkehren. Ein weibliches Parlamentsmitglied, Irene Ward, die jüngst aus dem Mittleren Osten nach England zurückkehrte, hat „den bestimmten Eindruck“, daß die Jugend in Uniform ihr Schicksal selbst bestimmen wolle. Die Soldaten haben kein Vertrauen mehr zum Parlament. Britische Truppen in Kairo haben aus eigener Initiative heraus ein Parlament gebildet und ein Reformkabinett gewählt, das Richtlinien für eine bessere Zukunft ausarbeiten soll. Als sowohl die zivilen als auch die militärischen Behörden erschrocken, wurde der Name des Parlaments in „Diskussionsklub“ abgeändert. Der schwedische Korrespondent stellt nach Schilderung dieser Episode fest: „Ueber die Strömungen innerhalb des englischen Volkes laßt man sich nicht im Zweifel sein, der Kurs geht nach links. Nur das Warten auf die Invasion hält die angestaute soziale Unzufriedenheit noch zurück. Man schweigt und wartet. Die Invasion überschattet alles, und das ganze Warten, wer das große Abenteuer überleben wird, hält alle in Bann.“

Zum ersten Male seit Teheran richtet nun auch die gesamte Sowjetpresse neue Mahnrufe an die Weissen und Nordamerikaner, mit der Invasion in Westeuropa nicht mehr länger zu ärgern. Die neuen Mahnrufe haben alle einen drängenden Unterton: Sogar in dem üblichen Mai-Aufzug Stalins heißt es, daß die bolschewistische Armee allein nicht mehr in der Lage sei, Deutschland zu besiegen. Nur ein gemeinsamer Stoß von Weissen und von Osten sei erfolgversprechend. Deutschland habe nicht aufgehört, ein außerordentlich gefährlicher Gegner zu sein.

USA-Armee als politisches Werkzeug

Roosevelt sucht Deckung hinter der Wehrmacht — Ein neuer Wahltritt

Drahtbericht unseres Vertreters

ws. Bissabon, 3. Mai. Die Roosevelt-Regierung hat einen neuen Trick des systematischen Volksbetruges ausgearbeitet, der in der nächsten Zeit zweifellos noch deutlich in Erscheinung treten wird. Um unbeliebte politische Maßnahmen durchzuführen zu können, bedient sie sich heute der USA-Armee, die damit im wachsenden Maße zu einem politischen Werkzeug gemacht wird. Selbst die Roosevelt nahestehende „New-Deal“-Zeitung „Post Meridian“ erhebt jetzt gegen diese systematische Politisierung der Armee und der amerikanischen Generalität Einspruch und weist auf die außerordentlich große Gefahr hin, die damit verbunden ist, daß die Armee bei allen innenpolitischen Schwierigkeiten vorgeschoben wird, um die Absicht der Regierung unter dem Hinweis auf „militärische Notwendigkeiten“ durchzuführen.

Wie „Post Meridian“ schreibt, habe diese Methode mit der Besetzung Nordafrikas begonnen und sei seitdem grundtätig weiter ausgebaut worden. Die Regierung beabsichtige, durch ein Vorschreiben der militärischen Stellen die Mitbestimmung der Bevölkerung von sich selbst abzuwenden und auf die militärischen Beisitzstellen zu lenken.

Es sei bereits heute der Fall, so geht „Post Meridian“, daß dieser Krieg von amerikanischer Seite aus nicht mehr ein gewissermaßen definierter politischer Grundzüge und Ideale willen geführt werde, für deren Verwirklichung die Armee das Instrument sein sollte, sondern tatsächlich bahne sich eine Entwicklung an, durch die eine Nachlieferung von Meer und Generalität Ziel und Zweck des Krieges und der Kriegsanstrengungen Amerikas überhaupt zu werden begänne.

zeichen begänne. Er weiß, daß England sogar im besten Fall nur dann konkurrenzfähig gehalten werden kann, wenn der Lebensstandard der Arbeiter niedrig gehalten oder gar noch weiter gesenkt wird. Er will daher nicht nur jetzt im Krieg alle Streiks verhindern, die einer Kriegsanstrengung direkt schädlich sein könnten, er geht mit den herrschenden Plutokraten durch die und dünnt, auch in der Verschleppung der Reformen und im Betrug an den Massen. Morrison und die meisten anderen führenden Männer des englischen Marxismus betreiben die gleiche Politik. Sie sind Mitarbeiter Churchills und der Konservativen geworden. Mit den Stimmungen und Vorgängen in der Arbeiterschaft haben sie weitgehend den Kontakt verloren. Sie wollen praktisch gar nicht mehr mit der Arbeiterschaft, sondern gegen sie Politik machen.

Anders Bevan. Er war zwar nie Kommunist, aber stets radikal und sieht in diesem Kapitalismus heute mehr denn je die einzige Möglichkeit, dem vordringenden Kommunismus den Wind aus den Segeln zu nehmen, ähnlich wie Cripps, mit dem zusammen er 1939 wegen Unterdrückung von Volksfrontplänen aus der Labour-Partei erstmalig ausgeschlossen wurde. Im Gegensatz zu jenem wurde er auf kategorischen Verlangen der Bergarbeiter, aus deren Reihen er stammt, wieder aufgenommen. Er schreibt gemeinsam mit dem jüdischen Labour-Abgeordneten Strauß in Cripps' Zeitschrift „Tribune“ und gibt im Unterhaus als einer der besten Redner, der sich freilich oft sehr weit vorwagt und den ganz auf Ruhe und Disziplin bedachten älteren Labourpolitikern ein Dorn im Auge ist. Daß sich deren Abwehrstellung gegen die Cripps-Gruppe verfestigt, ging bereits aus der Ankündigung hervor, daß gegen Cripps

für die Nachwahl in seinem Wahlkreis ein Labour-Gegenkandidat aufgestellt werden soll. Rollands hat nun Bevans Austritt in der Streikdebatte des Unterhauses den Stein ins Rollen gebracht. Bevin, der sich darauf beruft, daß er die neue Strafverordnung gegen Streiks eigentlich nur deshalb gemacht habe, um das von den Konservativen geschaffene frühere Antistreitgesetz nicht anzuwenden zu müssen, was ihm als altem Gewerkschaftler geradezu einen Salto bedeutet hätte, wurde im Parlament durch Bevans scharfe Opposition zu schwerwiegenden Eingeständnissen der gespannten Lage Englands veranlaßt. Er verzichtete mit einem Nulldank. Bevan seinerseits ging zum Angriff gegen die Gewerkschaftsfunktionäre vor, die er als blasiert, zynisch und unverantwortlich anprangerte. Sie seien so unpopulär geworden, daß sie die jetzigen Drohbestimmungen gegen lästige Konkurrenz benötigen, um sich an der Macht halten zu können. Bevin nahm die Gewerkschaftler in Schutz, die seine Antistreitverordnung gebilligt und dadurch geholfen hätten, größere Konflikte abzurufen. Er nannte Bevans Behauptungen lächerlich. Er war wahrscheinlich gerade deshalb so ergrimmt, weil er genau weiß, daß die Arbeiterschaft sich aus dem von Bevan aufgezeigten Gründen tatsächlich stark von den Gewerkschaftsfunktionären abhebt.

Jetzt inspezierte der Arbeitsminister offenbar darauf, mit Hilfe der Gewerkschaften den fatalen Bevan endgültig loszuwerden. Die endgültige Entscheidung wird auf der Pfingsttagung der Labour Party fallen. Bevan hat damit gedroht, daß er sich mit seiner Gruppe selbständig machen werde, falls die Tyrannei der Gewerkschaftsbonzen innerhalb der Labour-Party nicht gebrochen werde.

Der Wehrmachtbericht:

160 Sowjetpanzer!

Durchbruchversuch am Sereth vereitelt

Führerhauptquartier, 3. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bisher ist der mittlere Sereth durch die Sowjets geistert auf schmaler Front mit starken Infanterie- und Panzerkräften und unter Einfluß von zahlreichen Schlachtfliegern zu dem dort erwarteten Angriff an. Der angestrebte Durchbruch wurde durch den ähnen Widerstand und die sofort einsetzenden Gegenangriffe der deutschen und rumänischen Truppen vereitelt. In harten Kämpfen wurden 160 Panzer abgeschossen, davon 65 durch deutsche und rumänische Kampf- und Schlachtflieger, die die Kämpfe des Heeres hervorragend unterstützten. Der Gegner erlitt schwere blutige Verluste. Zwischen den Karpaten und dem oberen Donjeu scheiterten östliche Angriffe der Bolschewiken. Anarische Truppen vernichteten mehrere feindliche Einheiten. Südwestlich Kowel legte der Feind mit verstärkten Kräften keine Angriffe fort. Sie wurden in erbitterten Kämpfen abgeschlagen. Das Schlachtgeschwader 77 unter Führung des Kommodore Eichenlaubträger Oberstleutnant Brud hat sich bei den Kämpfen an der Ostfront besonders bewährt.

Im Landespott von Nettuno wurden mehrere Angriffe verlustreich für den Gegner abgewiesen. Von der italienischen Südfront werden keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet. Deutsche Kampfflieger bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung Munitionslager und Versorgungsdepot des Feindes im Landespott von Nettuno. Nordamerikanische Bomber richteten gestern einen Terrorangriff gegen Wohnviertel der Stadt Florenz. Zahlreiche Häuser wurden zerstört. Die Bevölkerung hatte Verluste. Fünf Feindflugzeuge wurden abgeschossen.

Einige britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf westdeutsches Gebiet.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 3. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann d. R. Wilhelm von Rueden, Adjutant in einer britischen Divisions-Gruppe, Leutnant Johann Boeller, Zugführer in einer schlesischen Panzer-Abteilung, Unteroffizier Josef Hansen, Grenadierführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment, Obergefreiter August Menke, MG-Schütze in einem norddeutschen Grenadier-Regiment, H-Sturmabteilungsleiter Hans-Heinrich Lohmann, Bataillonskommandeur in einem H-Panzer-Grenadier-Regiment, H-Sturmgruppenführer Rudolf Seibold, Kommandeur einer H-Panzer-Aufklärungsabteilung, H-Obersturmführer Walter Seebach, Kompaniechef in einem H-Panzerregiment, H-Obersturmführer Heinrich Schmelzer, Führer der Panzerkompanie in einer H-Panzer-Kampfgruppe, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Hauptmann Kellerer, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader, Hauptmann Lau, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader, Oberleutnant Debus, Beobachter einer Aufklärungsstaffel, Fahnenjunker-Fliegerkollekt, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader, Oberfeldwebel Kollwage, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Oberfeldwebel Scherling, Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeschwader, und Oberfeldwebel Lehner, Bordjunker in einem Kampfgeschwader.

Am Grabe Viktor Luge

rd. Münster, 3. Mai. Der Stabschef der SA, Wilhelm Scheppmann, der einige Tage im Gau Westfalen-Nord weilte, legte am Tage der Widerrückkehr des Todestages des verstorbenen Stabschefs der SA, Viktor Luge, an dessen Grab auf dem Saltenhof in Bedergern einen Kranz nieder. Die Festschleife, der auch der stellvertretende Gauleiter und der kommandierende General und Befehlshaber im Luftgau VI bewohnten, vereinigten einen kleinen Kreis von Personen, denen der verstorbene Stabschef Viktor Luge im Leben nahe gestanden hatte.

Umschau in Kürze

Tschengtschau und Hautschang erobert Japanische Truppen in Nordchina besetzten am 28. April Tschengtschau und am 1. Mai Hautschang und lösten ihren Vormarsch fort.

Spanische Wirtschaftsabkommen Die Verhandlungen Spaniens mit England und Amerika über das Treibstoff-Embargo und sonstige schwebende Wirtschaftsfragen haben zu einem Abkommen geführt, wodurch die Beziehungen Spaniens zu den in Frage kommenden Ländern geregelt wurden. Diese Regelung hat eine bestimmte Einschränkung der spanischen Volkswirtschaften an Deutschland zur Folge, während die Sperrung der anglo-amerikanischen Vorkriegsleistungen an Spanien wieder aufgehoben wurde.

Gandhis Befinden verschlechtert Wie Reuters meldet, gab die britisch-indische Regierung eine Verlautbarung heraus, wonach in Gandhis Befinden eine Verschlechterung eingetreten ist. Sein Blutdruck ist weiter gesunken.

Moskaus Anerkennung für Tito Wie der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter“ berichtet, steht die offizielle Anerkennung Titos durch Moskau unmittelbar bevor.

Heberwundungstatastrophen in der USA. Zehntausend Soldaten und Ingenieure der amerikanischen Armee sowie Personal der zivilen Wehrorganisation, freiwillige und Kriegsgefangene arbeiten zur Zeit Tag und Nacht, um die Ueberchwemmungen der Flüsse Mississippi, Missouri und Illinois aufzuhalten.

Neuer Streik bei den Ford-Werken Wie Reuters meldet, beschloffen auf einer Massenversammlung die Angestellten der Ford-Motor-Company in Kanada, zwei Tage nach Wiederaufnahme der Arbeit, von neuem zu streiken.

Verdunkelungszeiten: Weltlich der Reichstraße Kiel-Neumünster-Hamburg vom 30. April bis 6. Mai von 21 bis 23 Uhr, östlich der Reichstraße, also auch in Lübeck, von 22 bis 24 Uhr.





Aus unsern Gemeinden

Ahrensburg

Anmeldung der Schulanfänger. Die Anmeldung für die Buchstaben M-H erfolgt am Montag, dem 8. Mai, für K am Dienstag, dem 9. Mai und S-Z am Donnerstag, dem 11. Mai in der Zeit von 15 bis 18 Uhr in den Schulen. Es kommen alle im Jahre 1938 geborenen Kinder zur Einschulung. Geburtsurkunden und Impfchein sind vorzulegen. Bei Hamburger Schulanfänger muß außerdem die polizeiliche Meldung für Ahrensburg oder Bünningstedt vorgelegt werden.

Die K. S. G. „Kraft durch Freude“, Ortsverwaltung Ahrensburg, veranstaltet am Sonntag, dem 7. Mai, um 20 Uhr im „Lindenhof“ einen beschwingten Abend unter dem Motto „Kreuz und des Lebens“ mit namhaften Künstlern vom Staatlichen Schauspielhaus und Thalia-Theater, Hamburg. Karten im Vorverkauf bei Lüders, Fuhr, Anders, in der Geschäftsstelle der Ortsgruppe und an der Abendkasse.

Die A. G. K. o. s. e. n. des B. M. W. Werts „Glaube und Schönheit“ ladet recht herzlich zu einem öffentlichen Kochabend heute, Donnerstag, 21. Uhr, in der Lehrküche der Frauenkassa ein.

Bad Idesloe

H. S. i. e. h. t. Nachdem am vorigen Sonntag das Wehrschießen unter reger Beteiligung der H. S. stattgefunden hat, wurde am 30. April der Wehrschießwettbewerb der H. S. um den Preis des Reichsjugendführers von der Gef. 1/185 durchgeführt. Es wurden von einer aus 20 Jg. bestehenden Mannschaft je zehn Schuß, und zwar fünf Schuß liegend aufgelegt und fünf liegend freihändig auf die 10er Ringhöhe abgegeben. Es schossen von 100 möglichen Ringen: 1. H. Otte 90 Ringe, 2. Manzel 71, 3. H. K. Goldenbaum 69, 4. K. H. Friedrich, 5. H. Sechtedt 67 Ringe. Im allgemeinen wurden auch von allen anderen Jungschützen gute Ergebnisse erzielt. In der heutigen Zeit obliegt der H. S. die schöne Aufgabe, im Rahmen der Wehrtätigkeit den deutschen Jungen mit der Waffe vertraut zu machen und dadurch der Wehrmacht einen starken und leistungsfähigen Nachwuchs zu stellen. Für jeden H. S. Jungmann gilt daher die Parole: Und ist das Schwarz noch so klein, der Schuß der muß hinein.

Die Mädel des B. M. W. Werts laden recht herzlich zu ihrem öffentlichen Abend der Arbeitsgemeinschaft Gymnastik am Freitag, dem 5. Mai, 20 Uhr, im „Liool“ ein. Die Mädel beschließen. Die Mädel der B. M. W. Wertgruppe 1/185 Bad Idesloe erscheinen am Freitag, dem 5. Mai, 19.30 Uhr, im „Liool“ zum öffentlichen Abend der Arbeitsgemeinschaft Gymnastik.

Bargteiche

Das B. M. W. Wert „Glaube und Schönheit“ ladet zu einem öffentlichen Arbeitsgemeinschaftsabend Nähen, verbunden mit einer Kleiderchau, recht herzlich ein. Die Mädel hoffen, recht viele Gäste am Freitag, dem 5. Mai, 20 Uhr, im H. S. Heim begrüßen zu dürfen.

Großhansdorf

Arbeitsbesprechung des Ortsringes. Auf der letzten Arbeitstagung des Ortsringes (Stadt Pg. Buch) zu dem Thema: „Feind hört mit“ eindringlich über die Wichtigkeit der Bekämpfung von Schwarzhaftigkeit und Wichtigtuerei, durch die so leicht fahrlässig Kriegswichtiges verraten wird oder böswillige Feindsprüche verbreitet werden. U. a. Fragen wurde noch besonders eingehend die Aufstellung der Befehlsheime und die Behandlung der fremdösterreichischen Arbeitskräfte besprochen.

Schuttabfahrt. Da die Fahrleute z. Zt. durch Feldbestellungsarbeiten in Anspruch genommen sind, kann die Schuttabfahrt im Ortsteil Großhansdorf erst am 16., im Ortsteil Schmalenbeck am 17. Mai vorgenommen werden. Bitte Schuttabfahrte nicht bis dahin an der Straße stehen lassen.

Hartsheide

Die Anmeldung der Schulanfänger des Jahrganges 1938, die bis zum 31. Dezember 1944 das 6. Lebensjahr vollenden, findet für die Schulen in Hartsheide wie folgt statt: Hartsheide Süd, am Sonnabend, dem 6. Mai, von 11 bis 12 Uhr und am Montag, dem 8. Mai, von

Idesloe als Verkehrsmittelpunkt in alter Zeit

Die Stadt Idesloe hatte durch ihre Lage zwischen Lübeck und Hamburg auch in alten Zeiten eine große Bedeutung. Schon zur Zeit Heinrichs des Löwen — um 1175 — war in Idesloe eine Zollstelle, die eine lohnende Einnahmequelle gewesen sein muß, da ein starker durchgehender Warenverkehr hier dem Gebietszoll unterworfen war. Aus einer alten Handschrift sind uns einige Mitteilungen überliefert, die aber in allem nicht ganz wahrheitsgemäß sein werden. Die Mitteilungen sollen aus einem alten Kirchenbuch des 13. bis 14. Jahrhunderts abgeschrieben sein. Es heißt da: „Schon unter dem Grafen Adolph III. (12. Jahrhundert) ist Idesloe eine schöne große Handelsstadt gewesen. Daß die Handelsstadt zu Idesloe sich so gewaltig vermehrt hatte, daß auf einen Tag die hiesigen Herren Kaufleute 600 Kauf-Burgen nach Ost-Indien nach ihren Comtoiren, so sie dafelbst gehabt, geschickt haben, um solche damit dorten zu bejehen. Hieraus ist zu jehen, daß sie große Handelsleute gewesen, die sich mit Kaufmanns-Waaren aus einem andern Welttheil beschaffiget. So daß um diese Zeit die Lübedischen Kaufleute ihre Waaren von den Idesloern käuflich erhalten. Auch war damals die Schifffahrt von Hamburg nach Idesloe in gutem Flor, wobei die Dronung herrschte, daß bevor ein Schiff an Idesloe kam, vorher müssen 3 Canonen gelöst werden, damit der Zolleinnehmer sich einstellen müßen, um ihre Waaren zu verzollen.“ Weiter berichtet die alte Handschrift, daß in der „Petri-Kauli-Kirche ein Ewig-Licht gemalen sei, so Tag und Nacht habe brennen müssen und daß um diese Zeit in ganz Europa nur drei ewige Lichter gewesen seien und zwar das eine in Rom, eines zu Lübed und dieses zu Idesloe.“

Der Hauptverkehrsweg, der Idesloe berührte, war die Landstraße, die von Lübeck bis Idesloe in ihrer heutigen Richtung, dann über Rimpel-Bargteiche-Ahrensburg nach Hamburg führte. Idesloe war damals auch Umschlagort für Waren, die von Lübeck mit Schiffen auf der Trade transportiert wurden. Diese wurden in Idesloe zur Beförderung nach Hamburg auf Wagen umgeladen. Geschichtlich ist, daß im Jahre 1529 erst eine direkte Wasser Verbindung zwischen Lübeck und Hamburg fertiggestellt wurde, und zwar durch einen Kanal, der die Bette mit der Miter verband. Es ist kaum anzunehmen, daß schon etliche Jahrhunderte vorher ein direkter Wasserweg zwischen Hamburg und Lübeck über Ides-

loe bestanden hat. Der 1525 bis 1529 gebaute Kanal hatte große Schwierigkeiten bereitet. 23 Schleusen mußten angelegt werden, eine davon befand sich in Herzig. Nur 20 Jahre hat der Kanal dem Verkehr gedient, dann verfiel er, während die Trade Schifffahrt zwischen Lübeck und Idesloe noch weitere Jahrhunderte geblüht hat. Die Landstraßen waren damals ungepflastert und bei schlechtem Wetter oft unpassierbar. Hinzu kam die Unsicherheit. Ränderische Ueberfälle auf Postkutschen und reisende Kaufleute waren im Mittelalter keine Seltenheit, so daß vielfach die Transporte von bewaffneten Knechten oder Soldaten begleitet wurden. Durch den Handel und Verkehr floß viel Geld nach Idesloe. In der Stadt herrschte stets reges Leben und Treiben. Von den durchziehenden Reisenden und Händlern oder den Fuhrleuten und Begleitern der oft sehr großen Kaufmannsladungen hatten die Idesloer Gastwirte und auch die anderen Berufe großen Verdienst. Glücke wohlhabende Lübeder Bürger erwarben in und bei Idesloe Grundbesitz und bekundeten durch Stiftungen und Vermächtnisse ihre Verbundenheit mit der ihnen geschäftlich günstig gelegenen Stadt. Die gute Verkehrslage machte Idesloe schon damals recht häufig zu einem Treffpunkt von Fürstlichkeiten sowie zum Verhandlungsort. Mehr als einmal hat Idesloe prunkvolle Empfänge von Fürstlichkeiten in seinen Mauern gesehen. Das Handwerk stand in der Stadt in hoher Blüte. Ein besonders einträglicher Gewerbezug war das Bierbrauen. Die Idesloer Märkte waren weit bekannt und hatten regen Zuspruch. In solchen Zeiten war die Stadt von Fremden überfüllt. Im 17. Jahrhundert ging ein Teil des Verkehrs auf die von Lübeck durch Lauenburg nach Hamburg führende Straße über. Hierdurch erlitt Idesloe erhebliche Einbuße.

Mehrere Jahrhunderte bewegte sich der Reise- und Frachtenverkehr über die Landstraßen. Der Fuhrmannsberuf und das Reisen entzehrten einer Romantik nicht. Dadurch waren auch die an den Verkehrsstraßen gelegenen Städte mit der großen Welt verbunden. Alle Nachrichten gingen ja mit diesen Fahrten durch das Land. Befestigte Straßen, logen, Kunststraßen, kamen erst am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts auf. Das Aboll der Postkutsche wurde durch die Eisenbahn verdrängt. Verhältnismäßig spät — 1865 — wurde die Bahnstrecke Lübeck-Hamburg dem Verkehr übergeben.

Sehr zahlreich war die Beteiligung und gute Ergebnisse wurden erzielt. So haben auch die Männer von Trittau und Umgegend durch ihre Teilnahme an dem deutschen Wehrschießen ein Belohnung des deutschen Volkes zum Wehrwillen und zur Wehrfähigkeit abgelegt.

Kahrmart. Hochbetrieb herrschte am Sonntag und am 1. Mai auf unserem Marktplatz. Dort hatten die hier fest der Hamburger Katastrophe untergebrachten Schaukeller ihre Unternehmen geöffnet. Schon in den frühen Nachmittagsstunden strömte sehr zahlreich die Jugend herbei, um sich am Karussellschiffen und den merkwürdigsten „Spezialitäten“ bis zur Dunkelheit zu amüsieren.

Unsere Jubilare in Stormarn. Die Witwe Bruchmann geb. Johannsdotter in V. 113 konnte ihren 84. Geburtstag feiern. — Die frühere Anhalterin der Waldschänke Sattenfelde, Frau Maria Bruhn, beging ihren 88. Geburtstag. — Das Fest der silbernen Hochzeit feierten die Eheleute Stamer in Spreng. — Der Milchverleiher Bunt in Bad Idesloe, Friedemann 16, beging sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Während der Kriegszeit führt die Ehefrau das Geschäft weiter. — Die „Stormarnsche Zeitung“ gratuliert allen Jubilaren herzlich!

Thomas Nielsen fährt das Ruder in der Flut schleifen. Er sieht sie an. Er fragt sich, ob sich vielleicht jetzt ein Wunder vorbereiten scheint, das Wunder, auf das er seit Monaten mit ganzer Anteilnahme wartet. „Sind Sie denn früher schon einmal in Hamburg gewesen, Fräulein Elli?“

Sie verneint. Eine Weile ist alles still zwischen ihnen. Auch Hertha ist aufmerksam geworden, aber sie wagt es nicht, die eigenartige Stimmung in Elli durch eine Frage zu stören. In Ellis Augen treten Tränen. Sie weint lautlos. Nielsen ahnt den Zusammenhang in ihrer Stimmung voller Gegenätze. So wie sie damals beim körperlichen Erwachen aus der Bewußtlosigkeit zu sich selbst begann, weil sie anfangs ihren körperlichen Schmerz zu fühlen, weint jetzt ihr Gemüt, weil es beginnt, die seelische Einbuße zu begreifen, die sie durch das Verbrechen in dem Verleugern ihres Erinnerungswerdens erlitten hat und unter deren Auswirkung sie bis jetzt gestanden hat.

Nun aber — durch einen sinnfälligen Vorgang — tasten frühere Eindrücke in ihr wieder vor. Es ist das erstmal, daß irgendeine Erinnerung in ihr wieder wach wird.

Sie selbst ist so erschüttert durch dieses langsam aufglühende Gefühl, daß sie unter Tränen die Hand Nielsen entgegenreckt. Er ergreift sie, wie immer, warm und fest und sagt nochmals, mit unendlichem Zartgefühl: „Sie haben das alles schon einmal gesehen?“

„Ja. Ich glaube, auf einem Bilde. Könnte das sein?“

Nielsen starrt an ihr vorbei in die Ferne. Er ist ratlos. Dann neigt er sich ihr entgegen: „Dort in der Nähe ist ein Landungssteig. Ich werde aussteigen und in jenem Hause fragen, wem es gehört. Stimmen Sie zu?“

Da diese Reihe von Willen und Parks unmittelbar aus Wasser stoben, befindet sich der Eingang an der anderen Seite der Grundstücke, am Harvesterweg. Nielsen bleibt vor dem großen, imposanten Gittertor stehen und kinn-

wolsten. Sehr zahlreich war die Beteiligung und gute Ergebnisse wurden erzielt. So haben auch die Männer von Trittau und Umgegend durch ihre Teilnahme an dem deutschen Wehrschießen ein Belohnung des deutschen Volkes zum Wehrwillen und zur Wehrfähigkeit abgelegt.

Kahrmart. Hochbetrieb herrschte am Sonntag und am 1. Mai auf unserem Marktplatz. Dort hatten die hier fest der Hamburger Katastrophe untergebrachten Schaukeller ihre Unternehmen geöffnet. Schon in den frühen Nachmittagsstunden strömte sehr zahlreich die Jugend herbei, um sich am Karussellschiffen und den merkwürdigsten „Spezialitäten“ bis zur Dunkelheit zu amüsieren.

Unsere Jubilare in Stormarn. Die Witwe Bruchmann geb. Johannsdotter in V. 113 konnte ihren 84. Geburtstag feiern. — Die frühere Anhalterin der Waldschänke Sattenfelde, Frau Maria Bruhn, beging ihren 88. Geburtstag. — Das Fest der silbernen Hochzeit feierten die Eheleute Stamer in Spreng. — Der Milchverleiher Bunt in Bad Idesloe, Friedemann 16, beging sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Während der Kriegszeit führt die Ehefrau das Geschäft weiter. — Die „Stormarnsche Zeitung“ gratuliert allen Jubilaren herzlich!

Thomas Nielsen fährt das Ruder in der Flut schleifen. Er sieht sie an. Er fragt sich, ob sich vielleicht jetzt ein Wunder vorbereiten scheint, das Wunder, auf das er seit Monaten mit ganzer Anteilnahme wartet. „Sind Sie denn früher schon einmal in Hamburg gewesen, Fräulein Elli?“

Sie verneint. Eine Weile ist alles still zwischen ihnen. Auch Hertha ist aufmerksam geworden, aber sie wagt es nicht, die eigenartige Stimmung in Elli durch eine Frage zu stören. In Ellis Augen treten Tränen. Sie weint lautlos. Nielsen ahnt den Zusammenhang in ihrer Stimmung voller Gegenätze. So wie sie damals beim körperlichen Erwachen aus der Bewußtlosigkeit zu sich selbst begann, weil sie anfangs ihren körperlichen Schmerz zu fühlen, weint jetzt ihr Gemüt, weil es beginnt, die seelische Einbuße zu begreifen, die sie durch das Verbrechen in dem Verleugern ihres Erinnerungswerdens erlitten hat und unter deren Auswirkung sie bis jetzt gestanden hat.

Nun aber — durch einen sinnfälligen Vorgang — tasten frühere Eindrücke in ihr wieder vor. Es ist das erstmal, daß irgendeine Erinnerung in ihr wieder wach wird.

Sie selbst ist so erschüttert durch dieses langsam aufglühende Gefühl, daß sie unter Tränen die Hand Nielsen entgegenreckt. Er ergreift sie, wie immer, warm und fest und sagt nochmals, mit unendlichem Zartgefühl: „Sie haben das alles schon einmal gesehen?“

„Ja. Ich glaube, auf einem Bilde. Könnte das sein?“

Nielsen starrt an ihr vorbei in die Ferne. Er ist ratlos. Dann neigt er sich ihr entgegen: „Dort in der Nähe ist ein Landungssteig. Ich werde aussteigen und in jenem Hause fragen, wem es gehört. Stimmen Sie zu?“

Da diese Reihe von Willen und Parks unmittelbar aus Wasser stoben, befindet sich der Eingang an der anderen Seite der Grundstücke, am Harvesterweg. Nielsen bleibt vor dem großen, imposanten Gittertor stehen und kinn-

Fleischschmalz ausbraten oder auslassen

Es hält sich länger und ist ergiebiger. Auf die Reichs Fettarten wird in der 62. und 63. Zuteilungsperiode an Stelle von Butter, Schmalz eine Fettart ausgegeben, die unter dem Namen „Fleischschmalz“ in den Fleischläden zu haben ist.

Was ist nun Fleischschmalz? Es ist ein Gemisch von Schweinefett und reinem Schweinefleisch ohne jeglichen Salzgehalt. Dieses Fett sieht aus wie „Hadeper“, ist nur feiner zerklüftet, hat aber auch nur wie die eben erwähnte Hadeperfleischsorte eine geringe Haltbarkeit und muß daher am Tage des Einkaufs Verwendung finden oder wenigstens durch Auslassen für kürzere Zeit haltbar gemacht werden. Es besteht nur leicht die Gefahr, daß unsere Hausfrauen oder auch Alleinlebende sich über die zweckmäßige Verwendung dieses Fetts keine Gedanken machen, es als bloßen Brotaufstrich ansehen, allenfalls vielleicht noch zu einem Hadepergericht verwerten. Das aber wäre falsch. Denn dieses Fleischschmalz muß über die betreffende Zuteilungsperiode als Fett zum Kochen oder zur Herstellung von Brotaufstrich verwertet werden. Nur so wird es möglich sein, mit diesem Fett über die vorgeschriebene Zeit auszukommen.

Wir können Fleischschmalz regelrecht ausbraten. Nach etwa 15 Minuten erhalten wir ein gefügiges Fett mit schönem goldgelbem Glanz, die wir, falls wir sie nicht im Fett haben möchten, durchgeseiht für sich aufbewahren. Je nach Belieben können wir dieses reine Fett auch mit einer anderen Fettart zu einem „Fettopf“ zusammengenügen. Es ist dann für sämtliche Kochzwecke geeignet, sparsam in seiner Verarbeitung und vorzüglich im Geschmack. Die zurückgebliebenen Grieben sind auch noch setzbar, so daß wir Gemüse, Eintöpfe aller Art, Freie, Suppen und Tunken damit nicht nur würzen, sondern auch nachhafter gestalten können. Die Grieben dürfen aber nicht mitgegeben, sondern in diesem Falle nur mitgekocht werden, da sie dann leicht zu hart werden.

Fleischschmalz kann zweitens ausgelaufen werden, bis sich das Fett abgeändert hat, so daß sich Fett und Fleisch, wenn man die Fleischstücke mit einer Gabel hinunterdrückt, gleichziehen. Das dauert ungefähr 10 Minuten. Dieses Fleischschmalz hält sich auch etwas länger, aber nicht so gut wie das ausgebratene, weshalb wir also in der kommenden wärmeren Jahreszeit die erstere Art wählen werden. Uebrigens kann durch Zugabe von feingehackten Zwiebeln oder, falls noch vorhanden, etwas Majoran oder Thymian ein gewürziger Geschmack erzielt werden. Das Fleischschmalz muß vor dem Ausbraten sowohl als auch vor dem Auslassen und bei der weiteren Verwendung mit zwei Gabeln gut verteilt werden, da sich sonst leicht zu große Broden ergeben und das Fett nicht richtig gleichziehen kann.

Zwei halbe Schiffe auf einer Werft. Daß zwei halbe Schiffe gleichzeitig auf derselben Werft zur Reparatur ankommen, ist zweifellos ein äußerst seltenes Ereignis. Es kam kürzlich auf der Grönsberg-Werft in Göteborg vor, wo gegenwärtig zwei Schiffe, die beide ihre Vorderteile eingeholt haben, auf Reparatur warten. Es handelt sich um das schwedische Schiff „Tom“, das außerhalb der schwedischen Ostküste, voll mit Koks für Stockholm beladen, auf Grund geriet, und um den norwegischen Dampfer „Gania“, der außerhalb der schwedischen Westküste auf Grund gestoßen war. Beide sind ungefähr gleich alt, nämlich 23 bis 24 Jahre, und beide merkwürdigerweise in Holland gebaut. Sie wurden einige Meter vor dem Kesselraum aufgeschlicht. In beiden Fällen wurden die Bugteile vom Rest der Schiffsrümpfe durch eine Dynamitladung abgeprengt, die rings um das Schiff gelegt worden war. Beide Fahrzeuge konnten mit ihren eigenen Maschinen bei dem Transport zur Werft mithelfen. Der „Tom“ ging langsam rückwärts die ganze Strecke von Arlöund an der schwedischen Ostküste bis nach Göteborg. Die Fahrt dauerte sechs Tage und man erreichte eine Schnelligkeit von sechs Knoten.

Thomas Nielsen fährt das Ruder in der Flut schleifen. Er sieht sie an. Er fragt sich, ob sich vielleicht jetzt ein Wunder vorbereiten scheint, das Wunder, auf das er seit Monaten mit ganzer Anteilnahme wartet. „Sind Sie denn früher schon einmal in Hamburg gewesen, Fräulein Elli?“

Sie verneint. Eine Weile ist alles still zwischen ihnen. Auch Hertha ist aufmerksam geworden, aber sie wagt es nicht, die eigenartige Stimmung in Elli durch eine Frage zu stören. In Ellis Augen treten Tränen. Sie weint lautlos. Nielsen ahnt den Zusammenhang in ihrer Stimmung voller Gegenätze. So wie sie damals beim körperlichen Erwachen aus der Bewußtlosigkeit zu sich selbst begann, weil sie anfangs ihren körperlichen Schmerz zu fühlen, weint jetzt ihr Gemüt, weil es beginnt, die seelische Einbuße zu begreifen, die sie durch das Verbrechen in dem Verleugern ihres Erinnerungswerdens erlitten hat und unter deren Auswirkung sie bis jetzt gestanden hat.

Nun aber — durch einen sinnfälligen Vorgang — tasten frühere Eindrücke in ihr wieder vor. Es ist das erstmal, daß irgendeine Erinnerung in ihr wieder wach wird.

Sie selbst ist so erschüttert durch dieses langsam aufglühende Gefühl, daß sie unter Tränen die Hand Nielsen entgegenreckt. Er ergreift sie, wie immer, warm und fest und sagt nochmals, mit unendlichem Zartgefühl: „Sie haben das alles schon einmal gesehen?“

„Ja. Ich glaube, auf einem Bilde. Könnte das sein?“

Nielsen starrt an ihr vorbei in die Ferne. Er ist ratlos. Dann neigt er sich ihr entgegen: „Dort in der Nähe ist ein Landungssteig. Ich werde aussteigen und in jenem Hause fragen, wem es gehört. Stimmen Sie zu?“

Da diese Reihe von Willen und Parks unmittelbar aus Wasser stoben, befindet sich der Eingang an der anderen Seite der Grundstücke, am Harvesterweg. Nielsen bleibt vor dem großen, imposanten Gittertor stehen und kinn-

gelt, nachdem er sich die Nummer gemerkt hat. Ein jüngerer Diener in hellbrauner Uniform eilt heraus, um nach seinem Begehrt zu fragen. Er fragt, wem dieses Grundstück gehört. Einem wohlhabenden Amerikaner, der sich hier zur Ruhe setzte.

Nielsen entdeckt jetzt bei einer Wendung des Kopfes ein Messingbild, das tatsächlich einen amerikanischen Namen trägt. Dann fragt er weiter: „Seit wann wohnen die Herrschaften in diesem Haus?“

Der Diener kann es nicht mit Bestimmtheit sagen. Seit mehreren Jahren. Im Moment kann Thomas nicht mehr zur Auskunft tun. In tiefem Nachdenken geht er zum Ruderboot zurück. Elli kann sich irren, — gewiß, besonders, da ihr Gedächtnis noch unzuverlässig ist.

Doch — kann es nicht auch ein Fingerzeig des Schicksals sein, hier mit Nachforschungen einzusetzen, die vielleicht das Rätsel über ihre Persönlichkeit aufzuklären vermögen?

Bei seiner Rückkehr erzählt er das Ergebnis seiner Nachfrage. Elli meint: „Den Namen kenne ich nicht. Ich habe ihn noch nie gehört. Und doch — ich habe mir inzwischen das Ganze noch einmal lange und genau angesehen. Ich kenne es! Ich habe es schon einmal im Leben gesehen! Aber ich weiß nicht, wann. Weiß nicht, — wo!“

„Das werden wir mit der Zeit auch herausfinden, Fräulein Elli!“ sagt Thomas begütigend und läßt sich neben ihr nieder, um ihre Hand zu ergreifen und sie zu beruhigen.

„Ich kenne den Namen auch nicht!“ wirft Hertha ein. „Aber wir werden Herrn Kolentamp fragen. Der kennt ja so ziemlich jeden Besucher von diesen Grundstücken an der Miter. Vielleicht kennt er den Amerikaner, wenn auch nur dem Namen nach!“

Plötzlich fühlt Thomas, wie Elli den Kopf an seine Schulter legt. Es ist die unwillkürliche Bewegung hilfloser Zukunft und einer Bitte. — Ihn aber ist es, als ginge ein Zittern durch seinen ganzen Körper. (Fortsetzung folgt.)

Wer bist Du?

Roman von Erica Geupe-Löcher

30. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die beiden kräftigen Männer haben das Boot bald vom Ufer gebracht. Es ist ein Vergnügen, Thomas Nielsen rudern zu sehen, wie er sich mit Kraft in die Riemen legt.

Der Wind fährt ihm in das dicke blonde Haar und wirft ihm einen Baidel in die Stirne. „Das tut gut!“ sagt er lachend mit seinen starken blühenden Zähnen, „das tut gut nach der stundenlangen Sühne heute!“

Ein fragender Blick streift dann Elli. Sie ist heute ganz besonders nachdenklich und schweigt, jam. Unausdrücklich betrachten ihre Blicke die Ufer. Jetzt überquert das Boot — einem der vielen kleinen weißen Miterdampfer zur Personenverbindung geschickt ausweichend — die Miter in ihrer ganzen Breite, um das jenseitige Ufer zu erreichen. Es gilt als der schönste Teil, denn herrliche, jahrhundertalte Bäume neigen sich bis ins Wasser hinauf. Die schönsten Wohnsitze der Hamburger Patrizierfamilien reihen sich hier eng aneinander. Herrschaftliche Parks, mit Anlagen, Käsen und Baumbestand, geben dem Ganzen etwas Aristokratisches. Eingebettet unter den alten Bäumen ruhen die Willen.

Ehe sie das jenseitige Ufer erreichen, fällt Ellis Blick auf das Stadtpanorama, das sich von hier aus wundervoll bietet. Impulsartig ragen die schlanken, mit Palmen bezogenen Kirchtürme empor. Ihr Auge heftet sich immer intensiver auf dieses Bild.

Ein Gedanke steigt in ihr auf, zuerst wie ein vorüberflügendes Licht. Dann haftet er fester in ihr. „Das habe ich doch schon mal gesehen!“ Aber sie kann die Brücke zu dieser Erinnerung nicht finden.

Ihr Gesichtsausdruck wird allmählich so verändert, daß er auch Thomas auffällt, als er ihr gerade eine Frage hinwerfen will. Aber er ahnt noch nicht, was ihm im Sinn, sondern glaubt,

ih in seiner behaglichen, wohlwollenden Art eine Erklärung geben zu müssen. „Von hier aus sieht man die schönen alten Hamburger Kirchtürme mit einem Blick. Ganz hinten erhebt sich, der alte Michel, Hamburgs Wahrzeichen, das heißt die Michaelskirche. Die mit dem zierlichen Turm ist St. Nikolai, die bei dem großen Hamburger Brand 1844 verbrannte. Das dort ist die Katharinenkirche. Der goldene Kranz an ihrem Helm soll aus reinem Golde bestehen und aus den getriebenen Schalen des berühmten Seeräubers Klaus Störtebeker sein — und dort —“

Er bricht ab, da er ihr fast verzerrtes Gesicht zu enträtseln sucht. „Was alles habe ich schon einmal gesehen! Aber wo? Und wann?“ denkt sie nochmals.

Dann macht das Boot eine scharfe Kurve und steuert jetzt dem anderen Ufer vollends zu, um einem neuen, kleinen Dampfer aus der Fahrtbahn zu kommen.

Eine Zeitlang fahren sie schweigend weiter. Ab und zu tauschen Thomas und Hertha diese oder jene Bemerkung über einen der anliegenden Herrschaftssitze.

Plötzlich richtet sich Elli auf, deutet auf ein bestimmtes Haus und bittet: „Hier wollen wir etwas länger fahren!“

Das geschieht. Sie rückt in ihrem Sitz so zu recht, daß ihre ganze Aufmerksamkeit dem Uferbilde zugewandt ist.

Am Ufer stehen Gruppen wunderschöner Silberweiden, deren Zweige sich tief bis ins Wasser neigen. Neben ihnen führt ein Holzsteg ans Wasser. Dann führt sich jene große Lichtung zwischen den alten Kastanienbäumen, die jetzt im reichsten Schmut weißer Blütenzerzen stehen. Das Haus lagert sich mit zwei Stadtwerten breit und behäbig in den Park. In der Mitte erhebt sich ein von fünf Säulen getragener Vorbau.

Und Elli greift an ihr Herz und ruft in einem Tone, der nicht zu enträtseln ist — ist er Klage, ist er Freude, ist er Ueberzeugung: „Das alles habe ich schon gesehen! Ich weiß es. Ganz deutlich erkenne ich alles wieder: das Haus, die Weiden am Ufer, den Vorbau mit den Säulen — und vorne das Wasser —!“

Kreisarchiv Stormarn V7

B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

